

AUS DEM INHALT:Luxus als Strafe
für NS-Mörder
*Eine Reise in die
Vergangenheit
*Zum Andenken
und Nachdenken
*Erinnerungslücke
*

The Czernowitzers

Die Stimme

MITTEILUNGSBLATT FÜR DIE BUKOWINER**Verlag: H.O.B. - Landsmannschaft der Bukowiner. Gegründet von Dr. Elias Weinstein s.A.**

Nr. 728

• 67. Jahrgang •

JULI 2011

Redaktion und Administration: 63455, Tel-Aviv, Arnonstr. 12 Tel./Fax. 5226619 P. O. B. 3653

E-mail: elibuko@netvision.net.il

Internet: www.bukowina.org.il

ש ו ל ם

Postage paid

תל-אביב-יפו

TEL-AVIV-JAFFO

2 1 8 7

במקרה של אי מסירה נא
להחזיר למערכת. זמי החזרה
מובטחים.
תל-אביב, ת.ד. 3653

Demagogie und Blitzableiter

von Bärbel Rabi

Das syrische Regime, das auf die eigenen Leute schießt und das Leben tausender Demonstranten auf dem Gewissen hat, sieht endlich einen kleinen Hoffnungsschimmer am Horizont: Eine neue Intifada gegen Israel - ja, das wäre doch die Lösung, um das Augenmerk der Weltöffentlichkeit von den eigenen aufrührerischen Demonstranten und vor allem vom Massaker an ihnen durch die eigenen Soldaten abzulenken!

Und also läßt die gleiche Regierung, die sogar Minderjährige zu Tode foltert, nur weil sie zu Hause Freiheit fordern, die mit Kampfhubschraubern gegen Jugendliche angeht und den eigenen Soldaten befiehlt, mit scharfer Munition auf Demonstranten zu schießen, um dann diejenigen, die einen Moment zögern, mit einer gezielten Kugel in den Rücken zu belohnen, diese Regierung also läßt Hunderte von Palästinensern ungehindert auf die israelische Grenze zu spazieren. Ein Schelm, wer Böses dabei denkt! Umso besser also, wenn möglichst viele von ihnen getötet werden? Dann könnte endlich der Nahostkonflikt wieder den arabischen Frühling überlagern, der selbst vor Damaskus nicht halt gemacht hat. Die Palästinenser, die bei den Naksa-Märschen gestorben sind, sind Assads willkommenes Kanonenfutter, um eine neue Antifada zu schüren.

Israelischen Soldaten hatten sie durch Lautsprecher auf Arabisch gewarnt, sie näherten sich einer Staatsgrenze. Sie haben ein paar der Marschierer in die Beine geschossen, aber die blieben trotzdem nicht ste-

hen. Das bestürzende Ende: 27 Tote, 350 Verletzte. Das syrische Staatsfernsehen war selbstverständlich „ganz zufällig“ auch gerade vor Ort. Und die Bilder wurden sofort ausgestrahlt. Wir müssen neidlos anerkennen: eine tolle Propaganda-Show!

Niemals wäre es möglich, ohne das gnädige Auge des Diktators Assad in Hundertschaften an der Grenze aufzutreten. Aber für Assad gehts diesmal ans Eingemachte. Eigentlich geht es sogar um alles: um zusammengeklauten Besitz, luxuriöse Villen, kurz: die Macht. Doch was könnten Assad und Co. jetzt, wo ihnen der Aufstand schon bis zum Hals steht, noch aus der Breddouille helfen? Richtig: Israel. Wenn es den jüdischen Staat nicht gäbe, so mag Assad im stillen Kämmerlein denken, müßte man ihn erfinden. Israel ist der beste Blitzableiter.

Leider ist es zwar bei der jetzigen israelischen Regierung nicht auszuschließen, daß auch sie ein Interesse an einer Eskalation hat, weil dies den ständigen Druck von ihr nähme, endlich wieder in konkrete Friedensverhandlungen einzutreten. Aber: Wer auf eine Grenze zumarschert und sich weigert, nach mehrfacher Aufforderung stehen zu bleiben, der riskiert eben sein Leben. Das ist keine Besonderheit dieser Grenze zwischen Israel und Syrien.

Die israelischen Grenztruppen hatten alle nichttödlichen Mittel erschöpft, bevor sie scharfe Munition zu verwenden begannen. Sie haben mehrfach das Feuer eingestellt, um eine Versorgung der Verwundeten zu gewährleisten. Die De-

monstranten haben diese Feuerpausen nicht beachtet und damit den Tod der Verwundeten bewußt in Kauf genommen, um sie demagogisch zu verwerten. Jetzt wurde gar bekannt, daß Syrien die Familien der Opfer mit 1000 Dollar pro Kopf „großzügig“ entschädigt. Für den einfachen Syrier ein Vermögen! Kann man vor diesem Hintergrund davon ausgehen, daß diese armen Opfer vom syrischen Regime geschickt wurden, um Randalen mit Israel zu beginnen?

Wenn die Palästinenser sich zu friedlichen Protesten gegen Israel entschließen sollten, dann ist das im Sinne der Demokratie begrüßenswert. Wenn jedoch der Eindruck entsteht, es gehe hier letztlich nur darum, auf Teufel komm raus zu provozieren und Märtyrer zu produzieren, kann daraus nichts Gutes entstehen - zumal wenn das Ganze vom syrischen Regime demagogisch ausgenutzt wird, um Hunderte seiner eigenen Leute umzubringen. „Die Proteste wurden sogar live im offiziellen staatlichen syrischen Fernsehen übertragen“, sagte ein israelischer Offizieller. „Die Proteste gegen das eigene Regime werden natürlich nicht im Fernsehen übertragen. Offiziell finden die nicht statt.“

Vor diesem Szenario klingt es geradezu grotesk, daß die neue Sprecherin des syrischen Regimes darauf hinwies, daß die Situation in ihrem Lande keineswegs Flüchtlinge in die benachbarte Türkei triebe. Es handele sich lediglich um „Ausflügler, die ihre Verwandten dort besuchen wollten“. Obwohl die gesamte Welt mittlerweile darüber informiert

ist, mit welcher unmenschlichen Brutalität Syrien im eigenen Land gegen Demonstranten vorgeht, sollte es Israel gerade jetzt drängen, aktiv im Friedensprozeß zu werden, statt sich untätig in der Defensive einzugeln.

Ganz nach dem so bekannten israelischen Motto: „Yihie beseder!“ („Alles wird in Ordnung sein!“). Die arabische Demagogie ist in vollem Gange, Situationen werden bewußt verzerrt, um den eigenen Töchtes zu retten. Wer aber eine politische Alternative zu dieser dritten Intifada anbieten kann, nimmt seinen Gegnern im übertragenen Sinne eine geladene Waffe aus der Hand. Wer das versäumt, arbeitet ihnen zu. Das kann doch wohl nicht in unserem Interesse sein.

Der amerikanische Verteidigungsminister Robert Gates sprach im Zusammenhang mit Syrien von einem „Massaker an unschuldigem Leben“. Alle Staaten müßten sich fragen, ob Assad noch zur Führung des Landes legitimiert sei. „Die Vereinigten Staaten verurteilen die abscheuliche Gewalt in Syrien“, sagte der Sprecher des Weißen Hauses, Jay Carney.

Aufgrund der Ereignisse dort unterstützten die USA eine Resolution im UN-Sicherheitsrat, in der die Gewalt der syrischen Sicherheitskräfte verurteilt wird, sagte Carney. In dem von Frankreich, Großbritannien, Deutschland und Portugal vorgelegten Resolutionsentwurf soll die Regierung von Präsident Baschar al-Assad für systematische Menschenrechtsverletzungen bei ihrem Vorgehen gegen Regimekritiker verurteilt werden.

(Fortsetzung auf S. 2)

Demagogie und Blitzableiter

(Fortsetzung von S.1)

Sie soll verurteilt werden - keine schlechte Idee. Ha! Aber diese Verurteilung wird Syrien bewegen wie ein umgefallener Sack Reis in China. Bleibt nachzufragen, warum die USA zusammen mit Europa das Regime Gaddafis in Lybien mit einem Kampfeinsatz bestrafte, während man gegen Syrien lediglich den Zeigefinger hebt und Assad tadelt. Sollte es daran liegen, daß Syrien mit Iran eng verbandelt ist, und man in Europa und in den USA eine militärische Auseinandersetzung mit Achmadinedschad fürchtet?

Unterdessen warnte Syrien die Vereinten Nationen vor einer Einmischung in die „inneren Angelegenheit des Landes“. Die Annahme einer kritischen Resolution durch den UN-Sicherheitsrat würde die Situation im Land nur verschärfen, weil dann „Extremisten und Terroristen“ ermuntert würden, Syrien weiter zu destabilisieren, schrieb der syrische Außenminister Walid al-Mualam in einem Brief an die Nachrichtenagentur Reuters.

Feinstes Theater - feinste Demagogie. Israel muß handeln, wenn es nicht als einziger als Verlierer dastehen will.

Späte Jeckes

Die Nachkommen der Jeckes entdecken ihre deutschen Wurzeln: Schon 100.000 Israelis haben Pässe der Bundesrepublik. Seit dem Jahr 2000 seien von der Botschaft in Tel Aviv mehr als 70.000 Pässe an deutschstämmige Israelis vergeben worden, berichtete die Tageszeitung „Yedioth Aharonoth“. Aus dem Auswärtigen Amt in Berlin hieß es dazu, man könne keine verbindliche Zahl von Israelis mit deutscher Staatsangehörigkeit nennen, da es im Ausland keine Melderegister gebe. Die Zeitung zitierte eine Studie der israelischen Soziologin Sima Zalberg von der Bar-Ilan-Universität bei Tel Aviv, die die Zahlen gesammelt habe. Anlaß seien die Feierlichkeiten zum 75. Jahrestag der Einwanderungswelle der deutschen „Jeckes“ ins damalige Palästina.

trw

Der Kommentar

Luxus als Strafe für NS-Mörder

Viele KZ-Überlebende in der Ukraine müssen sich mit einer monatlichen Rente von 80 bis 90 Euro bescheiden. Einem Drittel der Opfer des Nazi-Terrors in Israel fehlt es an Geld für Medikamente, 20 Prozent haben im Winter keine Heizung, fünf Prozent können sich noch nicht einmal genügend Essen leisten.

Für die Unterbringung und Betreuung des vor einem Monat verurteilten KZ-Wächters John Demjanjuk sollen jetzt – je nach Pflegestufe – bis zu 3.000 Euro monatlich ausgegeben werden. Dem Nazi-Schergen, laut Gericht der Beihilfe an der Tötung von mindestens 28.060 Menschen im Vernichtungslager Sobibor schuldig, wird es in Deutschland an nichts mangeln. Er ist inzwischen in einem Seniorenheim mit Cafeteria, Sonnenterrasse, Seniorenschwimmen und Krankengymnastik im bayerischen Bad Feilnbach untergebracht. Wie heißt es so schön in der Werbung der privaten Pflegeeinrichtung

im Luft- und Moorbadkurort? „Wir sorgen für ihr Alter – bei uns fühlen sie sich geborgen.“ Wellness pur für einen Massenmörder.

Da stellt sich doch die Frage nach Recht und Gerechtigkeit. Das Urteil des Münchener Landgerichts und die Entscheidung, den Verurteilten gleich nach dem Richterspruch auf freien Fuß zu setzen, ist rechts. Auch, daß jedermann, dessen Mittellosigkeit und Pflegebedürftigkeit nachgewiesen ist, untergebracht und betreut werden muß. Dazu ist der Sozialhilfeträger gesetzlich verpflichtet.

Dennoch: Daß es sich Demjanjuk jetzt in einem idyllisch am Fuße des wunderschönen Wendelsteins gelegenen Heim gut gehen lassen kann, während viele Shoah-Überlebende überall auf der Welt am Rande des Existenzminimums leben - das hat mit Gerechtigkeit nun wirklich nichts mehr zu tun.

Detlef David Kauschke

Österreich-Bibliothek in Czernowitz

Feierliche Neueröffnung

Die 1992 an der Nationalen Jurij-Fedkowskytsch-Universität Czernowitz eröffnete Österreich-Bibliothek wurde jetzt in die Universitätsbibliothek übersiedelt.

Der Bestand dieser Sammlung besteht aus etwa 10.000 Büchern. Die Österreich-Bibliothek, die auch Literatur für die Bukowina-Forschung beinhaltet, wird von Univ. Prof. Dr. Peter Rychlo geleitet.

Die feierliche Wiedereröffnung erfolgte am 11. Mai 2011 im Beisein des Leiters der Kulturpolitischen Sektion im Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten, Botschafter Dr. Martin Eichinger, des österreichischen Botschafters in der Ukraine, des Rektors und

noch mehrerer Persönlichkeiten aus dem akademischen und politischen Umfeld von Czernowitz.

Damit wurde der Öffentlichkeit ein gut ausgestattetes Arbeitsumfeld bereitgestellt.

Ebenfalls am 11. Mai fand eine von Universität Czernowitz gemeinsam mit der österreichischen Botschaft Kiew organisierte Konferenz über das Thema „Die Bukowina als Europäische Region – Treffpunkt der Kulturen“ statt.

Die Tagung sollte die Zusammenarbeit zwischen der ukrainischen und rumänischen Region Bukowina fördern, wobei Experten auf diesem Gebiet mit Hilfe Österreichs versammelt waren.

Gabriella Teichner - Wien

Suchanzeige

Dem **Leo-Beck-Institut** ist vor einiger Zeit das Tagebuch der **Blanka Lebzelter** aus Washkautz in der Bukowina in die Hände gefallen. Daraus geht hervor, daß Blanka, geb. 1920, die Tochter des Rathausbeamten **Josef und Anna Lebzelter s.A.** war. Die Familie lebte in Washkautz bis 1941. Bei einem Pogrom wurden Josef und Bruno, der zwei Jahre ältere Bruder, erschossen. Blanka wurde mit ihrer Mutter Anna, die aus Czernowitz stammte, nach Moghilev deportiert, wo sie drei Jahre unter härtesten Bedingungen ausharren mußten.

Nach Ende des Krieges übersiedelte Blanka mit ihrer Mutter nach Konstanza in Rumänien. Dort verstarb 1952 die Mutter.

1961 erhielt Blanka die ersehnte Ausreisegenehmigung. Doch dann verliert sich ihre Spur.

Das **Leo-Beck-Institut** sucht nun nach Informationen, wohin **Blanka Lebzelter** ausreiste und was aus ihr geworden ist. Wer kennt oder kannte möglicherweise Blanka Lebzelter?

Jeder noch so kleine Hinweis kann helfen, das Puzzle zu vervollständigen und somit diese Lebensgeschichte der Nachwelt zu erhalten.

Bitte wenden Sie sich an Frau **Julia Dawson vom Leo-Beck-Institut**. Sie ist bis zum 23. Juli 2011 unter der israelischen Handnummer 052-3768255 und ab 1. September in den USA unter 001-347-6779639, mail: jgd2127@columbia.edu erreichbar. Informationen können auch an die **Redaktion der „Stimme“** gesendet werden. Stichwort: „**Blanka Lebzelter**“, mail: elibuko@netvision.net.il jd

Geflügelte Worte

Zwei Dinge sind unendlich: das All und die menschliche Dummheit. Beim All bin ich mir noch nicht ganz sicher.

Albert Einstein

Margit Bartfeld besuchte Czernowitz auf Einladung

Eine Reise in die Vergangenheit

Es bedurfte guter Argumente und nicht weniger Überredungskunst, um Margit Bartfeld dazu zu bewegen, doch noch einmal die beschwerliche Reise nach Czernowitz anzutreten, wo sie 1923 geboren wurde. Man konnte ihr das Zögern nicht verdenken, hatte Margit doch im Vorjahr nur mit großer Not eine schwere Krankheit überstanden, die sie wochenlang, ja fast Monate ans Bett fesselte. Hätte man damals prophezeit, daß sie heuer, mit 88 Jahren noch einmal die alte Heimat besuchen würde, wäre man wohl als Träumer abgetan worden!

Und so stand auch die Reise bis zuletzt auf des Messers Schneide. Bis schließlich am 27. Mai 2011 Margit in Begleitung ihrer Tochter Anita das Flugzeug bestieg, das sie nach Bukarest brachte. Von dort ging es in Begleitung des Autors dieser Zeilen weiter nach Suczawa, wo schon der Czernowitzer Freund Sergij Osatschuk mit dem Auto bereit stand, um die Reisegesellschaft sicher über die Grenze nach Czernowitz zu bringen. Die Anreise gestaltete sich nicht zuletzt deshalb so mühsam, weil im April 2011 alle Flüge zwischen Kiew und Czernowitz eingestellt worden waren.

Es hätte eigentlich keines Anlasses für diese Reise bedurft. Allein die Freude, Margit und Anita nach drei Jahren wieder in Czernowitz begrüßen zu dürfen, ließen ihre dortigen Freunde keine Mühen scheuen, um ihren Aufenthalt so angenehm und ereignisreich wie möglich zu gestalten. Und doch gab es für diese Fahrt auch einen aktuellen Grund: erst kürzlich ist der zehnte Band von Margits Erinnerungen an ihre Jugend in Czernowitz und die Jahrzehnte in sibirischer Verbannung unter der liebevollen Begleitung ihres Herausgebers Prof. Dr. Dr. Erhard Roy Wiehn im Kons-

tanzer Hartung-Gorre Verlag erschienen. Dieses Buch, das den Titel „Nachhall“ trägt und in Deutsch und Russisch verfaßt ist, sollte nun in Czernowitz einem interessierten Publikum vorgestellt werden.

Tatsächlich war der Lesesaal der Landesbibliothek in der Herrengasse bis zum letzten Platz gefüllt, als Margit am 31. Mai 2011 dort mit dem Czernowitzer Literaturwissenschaftler und Übersetzer Prof. Peter Rychlo über ihr Leben sprach und aus ihrem Buch las. Tochter Anita las dann einige Passagen auf Russisch, und man konnte es in den Gesichtern der vorwiegend jungen Zuhörer ablesen, wie neu, fremd und wie aus einer anderen Welt diese Erzählungen aus dem alten Czernowitz und der Verbannung in Sibirien auf sie wirkten. Sie wußten instinktiv, daß es sich dabei um keine Fiktion handelte, sondern um tatsächlich real

Erlebtes. Erlebt und überlebt von dieser einzigartigen Frau, die da leibhaftig vor ihnen saß und mit Engagement und Passion aus ihrem Leben berichtete. Ob sie es begriffen haben? Aber wer kann ein solches Leben, das sich unbeirrt über unfafßbare Brüche und Abgründe spannt, schon wirklich begreifen? Nicht nur einmal vermittelte Margit während ihres Aufenthaltes in Czernowitz den Eindruck, als wäre ihr dieses Leben selbst ein wunderbares, unerschließbares Rätsel.

Margit besuchte auch die Orte Ihrer Kindheit, die elterliche Wohnung in der Goethegasse, das Haus der Großeltern in der Liliengasse, und natürlich wurde an der Gedenktafel für ihre Jugendfreundin Selma Meerbaum-Eisinger, die mit 17 Jahren in einem Lager Transnistriens den Tod fand, eine Kerze entzündet. Doch trotz all dieser

wehmütigen und schmerzhaften Erinnerungen waren die fünf Tage, die Margit in Czernowitz verbrachte, von großer Heiterkeit und jener Gelassenheit geprägt, die ihr Landsmann Gregor von Rezzori zu einer Charaktereigenschaft der Bukowiner zählte. Es wurden Freunde getroffen, gut gegessen und getrunken, das Jüdische Museum wurde eingehend besichtigt und für sehr gut befunden, und schließlich gab das Czernowitzer Jüdische Orchester unter der Leitung von Lev Feldmann zu Ehren der Gäste aus Israel ein fulminantes Konzert im frisch renovierten Musikverein.

Gewiß: ohne die liebevolle und behutsame Unterstützung ihrer Tochter Anita und ihrer Freunde vor Ort hätte Margit diese Reise nicht unternehmen können. Und doch ist es ganz und gar ihr Verdienst, den beschwerlichen Weg in die alte Heimat auf sich genommen zu haben. Margit, Du hast damit allen, die Dich in Czernowitz sehen und erleben durften, eine große Freude bereitet! Danke und hoffentlich auf ein nächstes Mal!

Helmut Kusdat

Die Askara der Bukowiner Juden

In diesem Jahr jährt sich zum 70. Mal die Vertreibung der Bukowiner Juden nach Transnistrien. Wir, der *Weltverband der Bukowiner Juden*, wollen dieses für uns so tragische Datum mit einer großen Askara kennzeichnen, die

**am Montag, den 10. Oktober 2011 um 16 Uhr
im Recanati-Saal des Kunstmuseums Tel-Aviv,
Shaul HaMelech Boulevard 27**

stattfinden wird.

Bitte merken Sie sich bereits jetzt diesen so wichtigen Termin vor und verständigen Sie auch ihre Freunde! Falls Ihnen Bukowiner bekannt sind, die bisher noch nicht mit dem Weltverband verknüpft sind und keine Zeitung erhalten, lassen Sie uns bitte deren Adresse und Telefon wissen, damit wir auch sie einladen können.

**Wir freuen uns über finanzielle Spenden,
um die Veranstaltung gebührend austragen zu können.**

Autobus-Anbindung: 9, 18, 28, 70, 90, 111

Der Weltverband der Bukowiner Juden

Heiratsatrag

Einen originellen Heiratsantrag hat der israelische Physikstudent und Nanotechnologie-Experte Elad Dekel seiner Freundin Chen Mendelowitz gemacht. Während eines Studienaufenthaltes in Dresden hat er ein gemeinsames Foto und die Frage »Chen, willst du mich heiraten?« auf eine Oberfläche von nur einem Tausendstel Quadratmillimeter geschrieben und der zu Besuch gekommenen Freundin unter dem Elektronenmikroskop gezeigt. Die ebenso glückliche wie verblüffte Braut stimmte sogleich zu. WU

The Czernowitzers

I was born in a beautiful town in the Bucovina, then Rumania, now Ukraine, called Czernowitz. I enjoyed a wonderfully carefree childhood until World War II broke out, and the rest is history. Czernowitzers got deported, killed and the ones who survived left the city to all corners of the world. Strangely enough, wherever we are now, somewhere in the U.S., Canada, Europe, Australia, even Africa, we still remained Czernowitzers. We cling to our past in a way which is hard to explain.

It's true, we have a very interesting past and may be this is the reason we can't let go. Our first language was German, we went to Rumanian schools, hosted the soviets for long periods twice, they came and went like unwelcome guests, and finally we realized with great sadness that we had to leave.

So we did. But in truth we did not. There is an unbreakable bond which unites us in person, by phone and mostly by e-mail. We talk to each other

constantly, almost daily. Outsiders would think it weird if they knew what we talk about. One of the last subjects we discussed quite heatedly was Czernowitz superstitions.

"Did we throw salt over our shoulders? Did we avoid meeting a black cat? Did our grandmothers use incantations and what were they?" But this is only a small part of our debates!

"Now what was the name of the street you lived on? The initial German name, and then the Rumanian name, and lastly the Russian name?"

"Did you know my uncle Otto? He lived on the same street and was a well-known lawyer!"

"You are wrong, writes one member, the house number 8 belonged to my grandfather and I spent much of my childhood there, so I should know! This was not a movie house!" We agree and disagree and submit new and old information and actually enjoy ourselves. Messages go back and forth and when I get up in the

morning and find my monitor black with e-mails, I am happy to find myself again among my people!

"Do you have Ruth's Czernowitz cuisine cookbook?" someone asks, no one cooked as well as Czernowitz housewives! And the food at Friedmann's restaurant? I can still remember the taste of his marvelous vegetable soups and his cakes, oh God, how can we live without them?"

And then one morning we decided it's time to talk about Czernowitz art, our poets, alas so few, painters - and now we have our own art gallery on the internet - we discuss writers who still write with love for the city, a good example being my friend Hedy who only two years ago, at the age of ninety plus, wrote the book "My old Czernowitz" in our mother tongue, German. She too has left her native city many decades ago but still seems to live there!

We also have our own photo album with pictures of all our members reaching 400 or

more I think, so you can see what the person looks like who sent you a nasty remark last week.

The Czernowitz sickness is genetic and inherited. Our group is joined by children and grandchildren who never set foot in the Bucovina but intrigued by stories heard, they feel the need to go and see and reconstruct the past which cannot be forgotten by their elders.

Now one of our inventive members has decided to categorize us in numbers: A *number 5 Czernowitzer* is someone who was born there, spoke German initially and went through the whole agitated era up to World War II and after. Categories go down all the way to *number 2*, represented by indifferent Czernowitzers who have only a limited knowledge of the city and don't really care that much.

According to my friend's categorization, I am a *number 5*. Wow! This makes me so proud!

Lucca Ginsburg

On Friday mornings, my grandmother would go the market to buy a chicken and the vegetables required for the Shabbos "Chicken Soup".

Sometime she would take me along. She would go to a market near the Austriaplatz. There peasants would come from the nearby villages and would bring their produce such as vegetables, eggs, cheeses, milk and live chickens.

My grandmother would go from peasant woman to peasant woman to check out their live chickens. The method was as follows: she would pick up a chicken by its legs and blow in to chicken's tusik. She would do this at least half a dozen times till she would find the right chicken which was to her liking. Well, I was curious and wanted to know why she blew into the chickens behind. She would always tell me to be quiet and not interfere when she spoke to the peasants. Later she told

me that when you blow in to the behind of a chicken, you blow away the feathers to see the color of the chickens behind which should be yellow, meaning the chicken was well fed and was fat.

Now the bargaining would start. The peasant women would say that she wanted 20 Lei, my grandmother would say 10 lei and not a Ban more (1Leu=100 Bani).

The bargaining would go on and on. In the end my grandmother would tell the woman, that the chicken was so skinny that she was doing her a favor by taking the chicken away as it would die any moment from hunger. All this was done in Romanian, Rutainian (Ukrainian) or sometimes in Polish.

So now we would go to the shoichet. The shoichet would slaughter the chicken and the bargaining over the price

would start again. Usually the shoichet would take a few Lei and one claw from the leg of the chicken. Nearby was a box in which there were at least a dozen chicken claws. My grandmother told me that his wife will cook a soup or Petcha* chicken foot jelly (from these claws) as a first course. I tasted this dish ones and it was quite nice. After coming home, my grandmother would pluck the chicken's feathers and later kosher the chicken with coarse salt, constantly washing away the blood. After the koshering she would cut up the chicken. The breast (beilig) would go for the "mock gefilte fish" and from rest she would make the chicken soup.

She would place the chicken parts in large soup pot; fill it with water until the cut up chicken was covered. She would add 2 or 3 cut up car-

rots, 2 or 3 cut up parsley root, an onion, cut up potatoes and salt. She would let it simmer for about 3/4 of an hour, constantly skimming off the scum. In the end the color of the soup was honey golden (chicken fat).

The chicken soup was served with homemade egg noodles (Lokshen). She would serve my father first, skimming the top of the soup, this was the fattest part, she would called it "Oigen" (eyes) she would cut up dill (Crip) and parsley and spread it on top of the soup.

The second course was the boiled chicken, my father would get the leg (pulke) and I would get a wing (fligale) or sometimes the pupik (stomach of the chicken). It was served with the potato, carrot and parsley root from the soup. As an accompaniment we would have horseradish (chren) or pickled cucumbers.

I can really taste it in my memory.

Arthur Rindner

Chicken Soup

מידע לחברים הפגנה של ילדי השואה

לאור חוסר התקדמותה של וועידת התביעות בטיפול בדרישות למען ילדי השואה ואי נכונותה לשתפנו במו"מ האמור להתקיים, החליט וועד העמותה של ילדות אבודה לצאת בהפגנה שתתגיש את חוסר שביעות רצון ילדי השואה מהמצב. בצהריים ב' 16.5.2011, מול משרדי וועידת התביעות בתל אביב, התקיימה הפגנה של העמותה במטרה להתריע בפני וועידת התביעות על אדישותה וחוסר פעילותה בנושא פיצוי ילדי השואה בגין אובדן ועושה ילדותם. בהפגנה השתתפו כ-300 חברים שהגיעו מכל רחבי הארץ, מספר המהווה שיא, על פי כל קנה מידה. בהפגנה הייתה נוכחות נאה גם מיוצאי בוקובינה.

מודעות

השנה מציינים 70 שנה לגרוש יהודי בוקובינה לטרנסניסטריה. אנו נציין מועד משמעותי זה בעצרת גדולה, בתאריך 10.10.2011. נקבל בברכה תרומות להשתתפו בהוצאות העצרת. הזמנה מפורטת תישלח בדואר ובמייל, קרוב יותר למועד, כולל סדרי הסעות. רשמו לפניכם את תאריך העצרת, ומיסרו הדועה זו לחברים. אם ידוע לכם על יוצאי בוקובינה שלא מקושרים לארגון יוצאי בוקובינה, ואינם מקבלים עיתון או הודעות, אנא, הודיעו לנו, מיסרו שם ואנו ניצור איתו קשר. מספר הטלפון של הארגון - 035226619

בהנהגת ההנהלה החדשה של "ארגון יוצאי בוקובינה", בהובלתו של יו"ר ההנהלה, מר יוחנן רון, אנו מנסים להמשיך את פעילות הארגון, לחדש ולהניף את העשייה. כולנו עובדים בהתנדבות, אך אין לנו מספיק כוח אדם כדי לפעול כפי שהיינו רוצים. אנו זקוקים למתנדבים - כל אחד כפי יכולתו, החל ממספר שעות בשבוע, יום בשבוע ויותר. נברך כל אחד שמוכן להגיע למשרד בתל-אביב, להטות שכם ולתרום מיכולתו. הפעילות שלנו חשובה לכל יוצאי בוקובינה ולצאצאיהם, למען המורשת של כולנו.

השילומים והניצולים

מאת ד"ר אליעזר גלאובך גל

בתקופת השלטון הנאצי בגרמניה, או שהה בשטחי כיבוש גרמני בתקופת הכיבוש, או שהה במדינות ששיתפו פעולה עם גרמניה או בשטחים שהיו תחת מרותה". במונח "ניצול שואה" אף הוחלט לכלול "יהודים שברחו משטחים שנכבשו על-ידי גרמניה בסמוך לפני הכיבוש". ניצולי שואה רבים חיים במצוקה משועת. מעריכים כי חיים כיום בישראל כ-210,000 ניצולי שואה. לפי אותה הערכה, שליש מהם חיים במצוקה כלכלית קשה, לעתים קרובות בשל מחירי תרופות וטיפול יקרים מאד שאין ידם של הסובלים משגת. הגיע הזמן שניצולי השואה לא יסבלו עוד חרפה ומחסור. עם כל המוסדות הממשלתיים והציבוריים שקמו כדי לסייע לפליטי השואה, ערדין רבים מאד חיים בשוליים, הקצבאות זעומות, רבים חיים מתחת לקו העוני במדינת ישראל. וועידת התביעות, הקרן לניצולי שואה אינה נענית לפניות של יחידים נוקקים אלא למוסדות ולמפעלי הנצחה. הגיע הזמן שהמערכת הישראלית תתנער, תפתח את הלב ותבין שעוד מעט ולא נהיה עוד ...

המתנגדים לקבלת השילומים מהגרמנים לבין המחייבים את קבלתם. רבים שללו את ההסכם וטענו שהשילומים הם בבחינת תעודת זיכוי ומחילה לגרמנים על רצח של שישה מיליונים מבני העם היהודי, שאין לו סליחה ומחילה. המחייבים ראו בשילומים חובה שעל הגרמנים למלא מחמת אשמתם ברצח זה. הם ציינו את התרומה האפשרית של כספי השילומים מיהו ניצול-בדין הציבורי על סיוע ממשלתי לניצולי השואה החיים בישראל, סוערות הרוחות ונקרעים הלבבות. אבל מיהו בעצם ניצול שואה? "אחת הסוגיות הקשות, בפניהן ניצבה הוועדה הבין-משרדית לגיבוש פתרונות למצוקת ניצולי השואה, הייתה ההגדרה מיהו ניצול" - כותב נחום איצקוביץ, יו"ר הוועדה, במבוא לדו"ח שפורסם במאי השנה. הגדרת "ניצול שואה" חייבה "סלקציה", כלומר: הבחנה בין סוגים שונים של יהודים ששרדו את השואה: מי במחנות, מי בהסתה, מי בגטאות, מי במנוסה מפני הנאצים ומי במשטר של אפליה. כימות הסבל והקורבן. הוועדה בחרה להתעלם מהבדלים אלה והציעה לראות כניצול שואה "כל מי שהיה

כמעט 60 שנה עברו מאז שמדינת ישראל מקבלת פיצוי כספי אדיר מגרמניה עבור הניצולים מתוך ההכרה באחריותה לרצח בני העם היהודי ולפגיעה ברכוש ובנפש. קביעת השילומים היתה מבוססת על שתי הנחותיסוד: למען ישובם וקליטתם של שארית הפלטה - קרי ניצולי השואה, על מדינת ישראל להציל הרכוש היהודי השדוד בגרמניה ובארצות הכיבוש הגרמני בימי מלחמת העולם השנייה. לא יהיה הרוצח גם הירוש. במארכ 1952 התמו שר החוץ משה שרת והקנצלר (ראש ממשלה) הגרמני קונרד אדנאואר על הסכם שילומים בין ישראל לגרמניה. בהסכם נקבע כי גרמניה תשלם למדינת ישראל פיצוי כספי מתוך הכרה באחריותה לרצח בני העם היהודי ולפגיעה ברכוש ובנפש. עקרון מתן השילומים נקבע בחווי השלום בין המדינות המנצחות לבין גרמניה, ובבונדסטאג של גרמניה המערבית הוסכם על כך פה אחד. לחתימה על ההסכם קדמו כמה חודשים סוערים, שבהם התנהלו במרץ ויכוחים נוקבים, עד כדי מעשי אלימות בכנסת ובציבור הרחב, בין

התקופה שלאחר לטרנסניסטריה - סופה של קהילת גורה הומורה

מפעלי תעשייה ובתי מלאכה, נפתחו בתי הכנסת ששרדו וחיי התרבות בעיר שבו ופרחו. השני קרא בראשית שנות החמישים, כאשר המשטר הקומוניסטי שלט ברומניה, ורוב היהודים לא ראו עוד טעם בהישארותם במקום ולקחו שוב את מקל הנדודים ביד. רוב תושביה היהודים של גורה הומורה עלו לישראל בשנים הראשונות לאחר הקמת המדינה. חלק מהם אף הספיק להשתתף במלחמת השחרור. וכך הלך הישוב היהודי בגורה הומורה והצטמק. בסוף שנות השבעים נותרו בעיירה כחמישים יהודים. בבית הכנסת הגדול התקיימה תפילה בשבתות בלבד ובחדר קטן בבניין בית הכנסת (שבו התקיים לפני המלחמה ה"חדר" של המלמד פדר) שוכן משרד "הקהילה היהודית". בית הכנסת של חסידי סדגורה הפך להיות מוסך לתיקון פנצ'רים. בשנת 1990 גרו בגורה הומורה עשרים יהודים בלבד. המזכרת היחידה שנותרה מהקהילה היהודית המפוארת בגורה הומורה הוא בית העלמין היהודי אשר המצבות המטות לנפול שבו מספרות על מאתיים שנות קיומם של חיים יהודיים תוססים בעיירה שלמרגלות הקרפטים. לפני כשנה הלכה לעולמה היהודיה האחרונה בגורה הומורה, הגברת בקה פיול. יהיה זכר הקהילה שמור בלבנו ונספר לילדנו על הימים, האחרים, הימים היפים שחוונו שם לפני שהמלחמה המפלצתית שינתה את הכל. (חלק מהנתונים בסקירה זו לקוחים מספרו של שלמה ויניגר ז"ל על גורה הומורה)

מעשי הביזה ברכוש היהודי שנעשו לאחר גירושם. היו יהודים שלא רצו כלל לחזור ולהתיישב בגורה הומורה והצליחו להגיע לארץ ישראל בעלייה הבלתי לגאלית. היו אחרים שניסו להשתקם בעיירה ולבנות שוב את הקהילה היהודית שאותה זכרו לטובה מהתקופה שלפני המלחמה. הניסיון לשקם את גורה הומורה היהודית הצליח במידה רבה ובמחצית השנייה של שנות הארבעים פתחו שוב חנויות, שוקמו

לאחר הגירוש לטרנסניסטריה (אוקטובר 1941) הייתה גורה הומורה "יודנריין" (נקייה מיהודים). לאחר השנים בטרנסניסטריה רק מחצית המגורשים חזרו אל העיירה. הם מצאו רבים מבתי העיירה הרוסים, בתי הכנסת חרבים ואוכלוסייה מקומית (רומנית בעיקר) כי הגרמנים הועברו לגרמניה בראשית ימי המלחמה) שלא קיבלה אותם בברכה מחשש שיהיה עליה לתת את הדין על

צ'רנוביץ וטרנסניסטריה - ה"מסע בעקבות השואה"

מתארגנת קבוצה ליציאה אל ה"מסע בעקבות השואה" צ'רנוביץ וטרנסניסטריה. הדרכה מקצועית וצמודה של נורית אשכנזי - מוסמכת מטעם יד ושם לליווי קבוצות בנושא השואה.

חזרה 24.8.2011

יציאה 17.8.2011

המסלול יכלול סיורים במז'בוז' וחוטין. **בצפון בוקובינה:** צ'רנוביץ, סאדאגורה, וואשאקאץ, וויז'ניץ, קוסוב, סטרוז'ניץ ועוד **בטרנסניסטריה:** מוגילב פודולסקי, סקאז'ניץ, שרגורוד, טולצ'ין, וויניצה, מוראפה. ברשאד, באבי יאר וקייב. בכל המקומות תינתן אפשרות לביקורים אישיים בעיירות ובכפרים מסביב לערים הנ"ל.

מספר המקומות מוגבל!

המעוניינים להצטרף מתבקשים ליצור בהקדם קשר עם משרדינו, לצורך קבלת התכנית המלאה, יש לפנות לעמית - 04-666 1558
בפרטים נוספים ניתן ליצור קשר עם בלהה - 054-42 11846

Zum Andenken und Nachdenken

Sachen, unbeseelte Dinge, haben ähnlich wie Menschen oder andere Lebewesen ihr eigenes Schicksal. Sie sind einem bestimmten Gesetz unterworfen, sie „erblicken“ das Licht der Welt, sie reisen, werden geschätzt oder mißachtet und auf den Müll geworfen, werden mit Preisen bedacht oder aber verbrannt, werden alt oder bleiben „unsterblich“.

Wie dem auch sei, es gibt Dinge, die genau wie Menschen ihre Heimat, ihren Entstehungsort verlassen mußten und gerade so wie Exilanten, Flüchtlinge oder „displaced persons“ einen anderen Stand- oder Liegeort finden mußten, es sind „Displaced things“.

So erging es einem Exemplar der Zeitung „Bukowinaer Nachrichten“, versehen mit dem Datum: Sonntag, 2. März 1889.

Die Zeitung erblickte die Druckerschwärze in Czernowitz, trägt die laufende Nummer 444 und war damals im dritten Erscheinungsjahr, mithin erschien die erste Nummer dieser Tageszeitung im Jahre 1887. Die Zeitung ist in gotischen Lettern gedruckt und enthält außer dem Leitartikel über das städtische Budget, eine Stellungnahme zur Spielleidenschaft und zum Wettfieber, ein Feuilleton - die Beschreibung der Reise eines Czernowitzers per Schiff von Triest, damals Hafen Österreich-Ungarns, bis nach Bombay. Dazu kommt vieles andere, wie politische Berichte, Nachrichten aus dem Schulwesen, Bericht der jüdischen Kultusgemeinde, Kulturnachrichten, wissenschaftliche Neuigkeiten, Theaternachrichten, Nachrichten aus Wien und aus Galizien, Todesanzeigen und Werbung verschiedenster Fabriken, Geschäfte und Warenhäuser aus Czernowitz und Wien, sowie Bürsenberichte und Privatanzeigen.

Auf den acht Seiten des Halbbogenformats vermittelt das

Blatt einen Querschnitt durch das tägliche Leben in Czernowitz im Jahre 1889. Nach mehr als 100 Jahren liest es sich wie ein Märchen mit größtenteils unbekanntem Personen, obwohl hie und da auch Namen aus meiner Kindheit auftauchen: Die altösterreichischen Straßennamen hüllen das Vorkriegsbild meiner Heimatstadt vor meinem geistigen Auge in ein wenig Romantik und viel Nostalgie. Es ist das Bild, das meine Generation in Erinnerung behalten hat, mit der Promenade in der Herrengasse, mit den ihre Stöckel schwingenden Couleurstudenten, dem Mädchenlyzeum in der Landhausgasse, dem schönen Volksgarten in der Siebenbürgerstraße, und nicht zuletzt mit der Habsburghöhe und ihren im Laub versteckten Bänken für verliebte Pärchen. Wer dachte damals im tiefsten Frieden und in jugendlichem Optimismus daran, daß bald die Welt aus den Fugen gesprengt werden würde, wer dachte damals, daß die friedlichen Bewohner dieser hochkulturellen Stadt in die entferntesten Ecken und Enden dieses Planeten verstreut werden würden, und nur mehr durch den Weltverband

der Bukowiner Juden und sein Presseorgan „Die Stimme“ untereinander verbunden bleiben würden?

Das Schicksal dieses Exemplars der „Bukowinaer Nachrichten“ ist mit dem meinigen verknüpft, es hat mit mir eine weite Reise durch Raum und Zeit gemacht. Es überlebte beide Weltkriege, das Ghetto in Czernowitz, die Emigration nach Rumänien und weiter nach Israel. Es liegt wohlbehalten in einer Schublade meines Schreibtisches, so wie es vorher in dem meiner Eltern und Großeltern lag. Über uns regierten der Kaiser Franz Joseph, die rumänischen Könige, die Sowjetmacht, Gheorghiu-Dej und Ceausescu, bevor wir endlich nach Israel kamen.

Obwohl das Alter und das Klima Israels diesem alten Exemplar der Zeitung nicht gerade zuträglich sind, wird es - so hoffe ich - auch den kommenden Generationen meiner Familie ein behüteter Schatz bleiben, denn das Feuilleton „Von Czernowitz nach Bombay“ wurde von meinem Großvater Moritz Feuerstein verfaßt.

Hedwig Brenner

Rose Ausländer

In der Heimat unvergessen

Im Mai 2011 jährte sich der Geburtstag der Dichterin Rose Ausländer zum 110. Mal. Grund genug, sich der erfolgreichsten Dichterin deutscher Sprache auch in ihrer Heimatstadt Czernowitz zu erinnern. Pünktlich zum Jubiläum erschien ein Band mit Gedichten und Prosa von Ausländer, die vom Czernowitzer Literaturwissenschaftler Prof. Peter Rychlo ins Ukrainische übertragen wurden. Damit hat sich Prof. Rychlo, der seit kurzem auch Direktor der „Österreich Bibliothek“ in Czernowitz ist, erneut um die Verbreitung der Bukowiner Literatur in der Ukraine verdient gemacht. Das schön edierte, zweisprachige Buch trägt den Titel „Phönixzeit“ und ist im Czernowitzer Verlag „Buch 21“ erschienen. Es wurde am 29. Mai 2011 im Drozdowski Saal des Deutschen Hauses in der Herrengasse dem Publikum und der Presse vorgestellt. Zugleich wurde die Gedenktafel am Geburtshaus von Rose Ausländer in der Morariugasse erneuert, und im Foyer des ehemaligen Tempels war eine Ausstellung zum Leben und Werk Ausländers zu sehen. hk

Bundespräsident Christian Wulff erhält in diesem Jahr den Leo-Baeck-Preis

„Tiefe Verbundenheit“

Bundespräsident Christian Wulff erhält Mitte November den Leo-Baeck-Preis des Zentralrats der Juden in Deutschland 2011. Das gab Dieter Graumann in Berlin bekannt. Der Zentralrat würdige mit der Auszeichnung Wulffs herausragendes Engagement, das von tiefer Verbundenheit mit der jüdischen Gemeinschaft in Deutschland, Israel und der Welt getragen sei.

„Bundespräsident Wulff hat sich in seiner noch kurzen Amtszeit als Mann des klaren Wortes und der deutlichen Signale präsentiert“, so der Zentralrats-Chef. Mit seinem

Besuch in der Gedenkstätte Auschwitz am 27. Januar und seiner „aufrüttelnden und von großer Betroffenheit zeugenden Rede“ habe er ein Zeichen gesetzt, daß „die Verantwortung, die aus der schrecklichen Vergangenheit erwächst, auch für künftige, jüngere Politikergenerationen Bedeutung hat und Auftrag ist“. Der Bundespräsident habe zudem gezeigt, daß er das erstarkende jüdische Leben schätzt und die Entscheidung von Juden, in Deutschland wieder jüdisches Leben aufzubauen, zu würdigen weiß, so Graumann weiter.

Auch mit seinem Besuch in Israel habe Christian Wulff „ein herzliches, ausdrucksvolles Zeichen der Verbundenheit gesetzt, das weit über das übliche, manchmal allzu formelhaft geratende Bekenntnis zum Existenzrecht Israels hinausging“. Er stehe „für ein Deutschland, das in der Gegenwart angekommen ist“, fügte Graumann hinzu.

Der Leo-Baeck-Preis ist die höchste Auszeichnung des Zentralrats der Juden. Er wird seit 1957 jährlich zur Erinnerung an den Wissenschaftler und Rabbiner Leo Baeck (1873–1956) vergeben. TK

Jüdischer Filmclub Wien

Der jüdische Filmclub Wien wurde 2008 auf Initiative von „Moadon“, dem Club jüdischer junger Erwachsener und dem Institut für Judaistik gegründet. Seiher werden im traditionellen alten Metrokino Filme gezeigt, die sich mit jüdischer Kultur, Geschichte und Religion beschäftigen, es sind Historienfilme, Komödien, Krimis und Dokumentationen aus aller Welt, Regisseure und Schauspieler werden auch zum Gespräch über ihre Filme eingeladen.

Es ist interessant zu erfahren, welche Beweggründe sie haben, sich mit jüdischen Themen zu beschäftigen, welche Verbindungen zwischen den einzelnen Religionen bestehen, welche jüdischen Künstler es gibt und Generelles über die heutige Filmkultur.

Filme aus USA, Canada, Israel, Polen, Ungarn, Österreich und aus anderen Ländern werden jeden Monat gezeigt, mit Einführungen und anschließender Diskussion.

Der Club bietet eine Chance Filme zu sehen, die nur kurz oder überhaupt nicht in den Kinos gezeigt wurden.

Gabriella Teichner - Wien

Sommerzeit

Israels Innenminister Eli Yishai folgt dem Rat eines von ihm eingesetzten Beratergremiums und verlängert die Sommerzeit in Israel auf eine Dauer von 193 Tagen. Sie gilt jetzt von Ende März bis Anfang Oktober, statt am Sonntag vor Yom Kippur zu enden. Die Befürworter dieser Maßnahme argumentieren, daß Millionen Schekel durch den niedrigeren Energieverbrauch in Industrie und Privathaushalten eingespart werden können. Der Minister der sefardischen Schas-Partei stand dieser Position bislang ablehnend gegenüber, da damit das Fasten an Yom Kippur am Abend eine Stunde länger andauert. Derzeit endet die Sommerzeit in Israel Anfang September. *br*

In Ungarn

Kein Platz für Nazi-Opfer

Am Budapester Donaukais stehen 70 Paar Schuhe von Kindern, Frauen, Greisen aus Bronze. Sie erinnern daran, daß hier Hitlers Ablegerpartei, die ungarischen Pfeilkreuzler, 1944/45 jüdische Bürger in die Donau treiben, erschießen, ertränken ließ. Unter den Opfern war auch ein Schuster, der 67jährige Illés Mónus, Sozialdemokrat, Nazi-Gegner, Jude. Seit Kriegsende hieß ein Teil der Uferstraße nach ihm. 1951 ließ Ungarns damaliger kommunistischer Parteichef den Namen wieder tilgen. Denn Illés hatte schon 1937 nicht nur den Faschismus, sondern auch den Stalinismus verurteilt: „Man muß alle Unterdrücker des Geistes und der persönlichen Freiheit zurückweisen, egal welche Farbe sie ihrer Diktatur geben.“ 1988, zum 100. Geburtstag des Sozialdemokraten, benannten Ungarns Reformkommunisten einen Budapester Vorstadt-Park nach ihm. Nun hat die Stadt das Namensschild wieder abmontieren lassen. Ist, was den Stalinisten recht war, den Nationalisten um Premier Viktor Orbán jetzt nur billig? 25 Straßen und Plätze der Hauptstadt haben jüngst andere Namen erhalten. Fußballer aus Ungarns goldenem Kicker-Zeitalter der fünfziger Jahre werden auf diese Weise geehrt. Auch an Widerständler gegen den Kommunismus wird erinnert - wer würde ihr Andenken nicht respektieren in einem Land, das sich gegen die schlimmste Form der Sowjetdiktatur 1956 in einem blutigen Volksaufstand wehrte? Gewürdigt wird auch der polnische Priester Jerzy Popiełuszko. Er hatte in den Tagen der Solidarnoc die mutigsten Predigten gegen das kommunistische Regime gehalten, bis ihn Geheimdienstler töteten und in einen Fluß warfen. Nun löscht Popiełuszkos Name die Erinnerung an Endre Ságvári, nach dem die Straße bisher benannt war. Der Sozialdemokrat hatte

1937 den Sturm auf die Parteizentrale der faschistischen Pfeilkreuzler angeführt. 1943 führte ihn der Kampf gegen Hitlers Budapester Kohorten zur Kommunistischen Partei, 1944 wurde er beim Widerstand gegen seine Verhaftung getötet.

Gleich zwei Plätze tragen seit Mitte Mai den Namen des Blut- und Boden-Schriftstellers Albert Wass. Für die Rechtsextremen ist er ein Homer des völkischen Magyarentums. Wass war in Rumänien 1946 wegen der Teilnahme an Erschießungen zum Tode verurteilt worden. Das *Simon Wiesenthal-Center* hat die Vorwürfe bestätigt, die USA entlasteten den Emigranten. Bis zu seinem Tode in Florida 1998 kämpfte er für das Großungarn in den Grenzen vor 1920. Neben den Nachbarn sah Albert Wass die Juden als größtes Übel. Es paßt in dieses Bild, daß ein Park der Hauptstadt nun nicht mehr den Namen Endre Bajcsy-Zsilinszky trägt, der zu den führenden Widerständlern gegen das Bündnis des Reichsverwesers Miklós Horthy mit Hitler-Deutschland gehörte. 1944 hängten ihn die Pfeilkreuzler dafür. Auch lebende Horthy-Kritiker müssen jetzt fürchten. Der Direktor des Holocaust Zentrums hat gerade seinen Posten verloren, weil die Ausstellung nach Ansicht der Orbán-Regierung den Hitler-Verbündeten mit der Ermordung von Juden in Verbindung brachte. Wohin steuert das Land? Budapests größter Platz hieß bisher Platz der Republik. Jetzt ist selbst der pünktlich zur Seligsprechung von Johannes Paul II. umbenannt worden und erhielt den Namen des polnischen Papstes. Orbán hat seinen Anspruch auf Alleinherrschaft schon im Juli 2007 in das fromme Credo gehüllt: „Ordnung ist eine gottgefällige Sache. Sie hat einen höheren Stellenwert als Freiheit.“

Christian Schmidt-Häuer

Danksagungen

Wir bedanken uns herzlich bei Frau **Tanja Katz**, Bogota (Kolumbien), die wieder einmal ihrer hilfsbedürftigen Landsleute gedachte und den Bukowiner Sozialfond mit einer großzügigen Spende bedachte.

Der Weltverband der Bukowiner Juden

Impressum

Herausgeber: *Weltverband der Bukowiner Juden*, Arnon Str. 12, 63455 Tel Aviv.

Chefredakteurin: **Bärbel Rabi**

English desk: **Moshe Getter**

Redaktionsschluß der August/September-Ausgabe: 15. August 2011.

Die Redaktion weist ausdrücklich darauf hin, daß die Inhalte und Meinungen der veröffentlichten Artikel allein in der Verantwortung der jeweiligen Autoren liegen und nicht in der der Redaktion.

Das Büro des *Weltverbandes der Bukowiner Juden* ist montags und mittwochs zwischen 8 und 12 Uhr für den Publikumsverkehr geöffnet.

Generalin

Zum ersten Mal in der Geschichte der israelischen Armee, ist eine Frau zum General ernannt worden. Orna Barbivai ist der Rang des Generalmajors vom Oberbefehlshaber der israelischen Armee, Benny Gantz, verliehen worden.

Barbivai arbeitet bereits viele Jahre im Personaldirektorium der Armee, jetzt übernahm sie die Leitung der Abteilung. Sie sagte den Medien, daß sie sehr aufgeregt sei und hoffe, daß ihrer Nominierung viele andere von Frauen folgen werden. Premierminister Benjamin Netanjahu gratulierte der neuen Generalin per Telefon und erklärte, daß dies ein „großer Schritt für die israelische Gesellschaft und ein Zeichen für alle Nationen“ sei.

efg

KZ-Gedenkstätte Sobibor muß vorerst aus Geldmangel schließen

Erinnerungslücke

Vor wenigen Tagen mußte Marek Bem, der langjährige Leiter der Gedenkstätte Sobibor in Südostpolen, die Ausstellung „Vernichtungslager Sobibor“ schließen. Vier Mitarbeiter der Gedenkstätte wurden entlassen. Es ist kein Geld mehr da. Zwar hatte das Kulturministerium in Warschau versprochen, die Gedenkstätte zum 1. Mai 2011 zu übernehmen, machte aber einen Rückzieher, als die Kreisverwaltung in Wlodawa die Rechnung für die Investitionen der letzten Jahre auf den Tisch legte.

„Wenn wir hier ein paar Monate lang keinen Handschlag tun, holt sich die Natur das Gelände zurück“, erklärt Bem. „Dann wird es hier nur noch Wald und Sumpf geben.“ Als Zeuge des Massenmords an über 200.000 Juden würde allein das rostige Schild „Sobibor“ an der Bahnrampe bleiben. Verschwinden würden die Mahnmale auf dem zehn Hektar großen Gelände, die sorgsam immer wieder mit Kies aufgeschütteten Wege durch den Sumpf, am Ende auch das Blockhaus mit der ständigen Ausstellung. Schlimm sei dies besonders für die wenigen Überlebenden und die Angehörigen der Opfer. „Sie kommen hierher, um der Toten zu gedenken. Wir Polen, die wir da leben, wo die Nazis ihre Vernichtungslager betrieben haben, stehen den Opfern gegenüber in der Verantwortung“. Geplant ist jetzt eine völlig neu gestaltete Gedenkstätte, die - anders als bisher - mit dem Regionalmuseum von Wlodawa nichts mehr zu tun hat. Doch dafür sind erheblich mehr Mittel erforderlich, als sie der Kreis jemals aufbringen könnte.

Piotr Zuchowski, im War-

schaer Kulturministerium für den Denkmalschutz zuständig und folglich für das Desaster verantwortlich, ist für Journalisten nicht zu sprechen. „Wir sagen nicht mehr, als bereits auf der Website des Ministeriums steht“, teilt die Pressesprecherin mit. Dort allerdings ist lediglich eine lakonische Mitteilung zu lesen: Der Staat beabsichtige nunmehr, die Gedenkstätte Sobibor zum 1. Januar 2013 zu übernehmen. Dariusz Pawlos, der Direktor der Stiftung für Deutsch-Polnische Aussöhnung, hofft, daß sich die finanziellen Probleme bald lösen lassen. „Erst neuere Forschungen haben gezeigt, wo die Asche der Opfer in Sobibor wirklich liegt“, begründet er, warum es aus seiner Sicht weitergehen muß. Viele Wege in der Gedenkstätte, die zu den Denkmälern führen, befinden sich über Ascheschichten. „Das darf so nicht sein. Wir müssen genau wissen, wo die Gaskammern und Krematorien waren. Wir müssen wissen, wo die Ascheberge sind.“ Die teuren Forschungen mit Bodenaufnahmen aus der Luft und archäologischen Grabungen hätten bereits begonnen. Sie würden von Polen, Israel, den Niederlanden und der Slowakei finanziert. „Die deutsche Regierung wurde bislang gar nicht gefragt“, so Pawlos. „Ich könnte mir vorstellen, daß sie sich ebenfalls an dem Erinnerungsprojekt beteiligen würde. In Sobibor wurden ja auch deutsche Juden ermordet.“ Im Oktober 2013, zum 70. Jahrestag des Aufstandes im KZ und seiner anschließenden Liquidierung im Oktober 1943, könnten die Arbeiten abgeschlossen sein. Dann soll die Gedenkstätte neu eröffnet werden.

Gabriele Lesser

Schottische Gemeinde säubert Bibliotheken von israelischer Literatur

Lest nicht beim Juden

West Dunbartonshire ist ein schottischer Landkreis nahe Glasgow und von so offenkundiger Bedeutungslosigkeit, daß selbst Wikipedia nur 18 Zeilen darüber zu schreiben findet. Doch Anfang Juni schaffte die Region mit ihren 90.000 Einwohnern es gleich zwei Mal in die nationalen Medien. Das erste Mal mit einem Rekord: Das einstige Industriegebiet hat mittlerweile die höchste Arbeitslosenquote in ganz Großbritannien. Auf eine freie Stelle kommen 40 Jobsuchende.

West Dunbartonshires örtliche Politiker haben jedoch drängendere Sorgen, wie aus der zweiten Meldung hervorgeht. Die Verwaltung aus schottischen Nationalisten und Labour-Partei hat gerade beschlossen, israelische Bücher aus den örtlichen Bibliotheken zu entfernen. Dies geschieht im Geist der internationalen Solidarität. Der Landkreis boykottiert seit 2009 offiziell alle zionistischen Erzeugnisse, um gegen die Unterdrückung der Palästinenser zu protestieren. Wie die Entjudung der schottischen Lesehallen vor sich gehen soll, darüber haben die Gemeinderäte noch nicht im Einzelnen nachgedacht. Keinesfalls werde man in Bausch und Bogen jedes israelische Buch aussortieren, versicherte ein örtlicher Politiker dem Londoner „Jewish Chronicle“. Vielmehr würden die Bibliothekare von Fall zu Fall, beziehungsweise Buch zu Buch, entscheiden, was die West Dunbartonshirer lesen dürfen oder nicht.

Das allerdings könnte kompliziert werden. David Grossman

etwa ist zwar ein ausgewiesener Friedensaktivist, hat aber in einer Zahal-Eliteeinheit gedient. Auf den Index oder ins Regal? Problematisch ist auch Amos Oz: einerseits Mitbegründer von „Shalom Achschaw“, andererseits Befürworter des Gazakriegs 2008. Selbst der heute militante Antizionist Uri Avnery war in seiner Jugend ein ebenso militantes Mitglied von Menachem Begins rechtszionistischer Untergrundtruppe „Irgun“. Und was macht man mit einem israelisch-arabischen Autor wie Sayed Kashua? Ist der gut, weil unterdrückter Pali, oder böse, weil als erfolgreicher Drehbuchautor für das israelische TV quasi ein Kollaborateur der Besatzer?

Erstaunlich ist lediglich, daß niemand vorher schon auf die Idee gekommen ist. In Duisburg etwa, wo ein in Sachen Israelboykott besonders rühriger Kreisverband der Linken die Stadt mitregiert, würden manche sicher gerne auch die Stadtbücherei von zionistischen Druckwerken säubern. Die aussortierten Bücher könnte man anschließend öffentlich verbrennen. Nicht ohne sich Vergleiche mit Naziveranstaltungen ähnlicher Art zu verbitten. „Wer Kritik an den permanenten schweren Menschen- und Völkerrechtsverletzungen durch Israel mit Antisemitismus gleichsetzt, macht sich letztlich mitschuldig an den Unterdrückungsverhältnissen in Nahost“, würde Ratsfraktionschef Hermann Dierkes die Kritiker bescheiden. Alles wie gehabt.

Michael Wuliger

(aus „Jüdische Allgemeine“)

Gesagt

„Atomkraft ist genauso eine sichere Energiequelle wie russisches Roulette eine sichere Freizeitschäftigung ist. Es geht so lange gut bis es knallt. Und daß es irgendwann knallen muß, ist sicher. Egal, ob

durch ein Erdbeben verursacht oder durch menschliches Versagen, Terroranschlag oder etwas, das heute noch nicht als Gefahrenquelle bekannt ist.“

Dustin Hoffman,

(amerikanischer Schauspieler)